

Prof. Dr. Axel Klausmeier
DirektorTel. +49 (0)30 / 467 9666 86
Fax +49 (0)30 / 467 9666 78

Email: klausmeier@stiftung-berliner-mauer.de

Berlin, den 15.11.2017

Betr: „Vom Nutzen und Sinn der Geschichte für das Leben“. Gedenkstätten als außerschulische Lernorte der Demokratie. (15 Min)

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

mit einem großen Dank an die AusrichterInnen und InitiatorInnen dieser wichtigen Tagung will ich gleich in mein Thema einsteigen und aus meiner Sicht und hoffentlich auch repräsentativ für Gedenkstätten als außerschulischen Lernorten über Aspekte des gesellschaftlichen Umgangs und der gesellschaftlichen Bedeutung von Geschichte sprechen.

ABB: Gedenkstätte voller Besucher

Kein Zweifel: Die gesellschaftliche Anerkennung von Gedenkstätten bzw. konkreter: der historisch politischen Bildung dort ist allein schon durch ihre häufig von der öffentlichen Hand garantierten Förderung relativ hoch, auch wenn die Finanzierungsmodelle der einzelnen Einrichtungen mitunter stark differieren und auch wenn die zur Verfügung stehenden Mittel noch längst nicht ausreichend sind. Das aber ist hier nicht das Thema. Vielmehr soll es ja darum gehen zu schauen, welche inhaltlichen Schwerpunkte, aber auch Kompetenzen den Gedenkstätten mit Blick auf den gesellschaftlichen Umgang mit Geschichte zukommen können, denn die Potentiale für die historisch-politische Bildungsarbeit sind gewaltig, ebenso wie die Herausforderungen, die aus stetig wachsenden Besucherzahlen resultieren.

Die bundesdeutschen Gedenkstätten verstehen sich als wissenschaftlich fundierte Lernorte und nicht als Orte der Politpropaganda, wie es in der DDR üblich war. Gedenkstätten sind aber zuallererst Orte der Opfer. Hauptaufgabe einer jeden Gedenkstättenverwaltenden Institution ist es, die Orte behutsam zu bewahren, ein würdiges Gedenken an die Opfer zu ermöglichen sowie die Geschichte zu kontextualisieren. Selbstverständlich gehört dazu auch die Geschichte der Täter.

Die Begriffsbestimmung, die der Arbeitskreis der KZ-Gedenkstätten 1997¹ lieferte und der im engen Zusammenhang mit der Überarbeitung der Gedenkstätten in den 1990er Jahre insbesondere derer auf dem Gebiet der einstigen DDR steht, gilt noch heute². Der jeweilige historische Ort ist zugänglich, wird durch eine ständige Ausstellung erklärt und es gibt eine

¹ Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland: KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland – Selbstverständnis, Leitlinien, Organisationsprofil. In: GedenkstättenRundbrief Nr. 80, Berlin 1997, S. 18-20.

² Zum Folgenden siehe auch: Thomas Lutz und Marie Schulze: Gedenkstätten für die Opfer nationalsozialistischer Gewalt in Deutschland – eine Übersicht. In: GedenkstättenRundbrief Nr. 187. 10/2017. S. 4ff.

kontinuierlich arbeitende Institution, die zum historischen Ort forscht, Objekte und Materialien sammelt, diese bewahrt und ausstellt und also historisches Wissen vermittelt. Man könnte auch sagen, dass wir neben Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen methodisch wie inhaltlich ausdifferenzierte, vielschichtige Zugangsebenen zum historischen Gegenstand, zB durch Führungen, Seminare und Workshops liefern. Das tragende Konzept der Bildungsarbeit ist dabei das Lernen am authentischen, historischen Ort. (**ABB. Fenster des Gedenkens**) Gedenkstätten haben humanitäre Aufgaben, da sie sich allen Opfern, deren Angehörigen und Nachkommen verpflichtet fühlen. Sie sind Orte historischer Aufklärung und jeweils aktueller, gesellschaftlicher Selbstreflexion und sie sind ebenso Forschungsstätten. Sie sind, um mit Gustav Droysen zu sprechen, Sachzeugnisse und „Denkmale aus der Zeit“ und bezeugen am jeweiligen Ort begangene Verbrechen. Durch gegenwartsbezogene Darstellungen von Opfern, aber auch von Tätern, lassen sich andere Formen von Staatsverbrechen erläutern und diskutieren, ohne der Geschichte ihren eigenen Stellenwert zu nehmen. Und wohl gerade deshalb ist in den letzten Jahren eine deutliche Zunahme des Aufgabenspektrums der Gedenkstätten zu verzeichnen, denn mit der zunehmenden politischen Anerkennung der Gedenkstätten haben sich die Ansprüche an sie erhöht. Sie werden aus meiner Sicht als Institutionen wahrgenommen, die über die historische Aufklärungsarbeit hinaus kulturpolitisch bedeutsam sind (**ABB-Lichtgrenze 2014**). Sie werden in vielfältiger Weise zur Mitwirkung angefragt, etwa in aktuellen erinnerungspolitischen Diskursen, in den Medien, bei der Erstellung von Dokumentar- und Unterhaltungsfilmen, bei Kulturveranstaltungen, der „Documenta“ in Kassel oder auch, wie unlängst geschehen, für die zukünftige Architekturbiennale in Venedig.

Außerschulische Lernorte haben aus meiner Sicht auch die Verpflichtung, etwas so traditionell Anmutendes wie Allgemeinbildung vermitteln zu wollen, in Zeiten, in denen so gut wie alles mit ein paar wenigen Mausklicken nachgeschlagen werden kann. Geschichtsvermittlung in Gedenkstätten und an außerschulischen Lernorten hat aber zuvörderst die Aufgabe, die kritische Urteilsfähigkeit der BesucherInnen zu fördern, in der Überzeugung, dass sich Geschichte zwar nicht wiederholt, aber zwingend differenzierte Analysekompetenzen benötigt werden und das gerade in unseren Zeiten des wachsenden Populismus. Da hilft auch ein gewisses Maß an persönlicher Berührtheit, an Emotionalität, etwa durch die Begegnung mit Zeitzeugen in moderierten Gesprächen und Begegnungen, aber selbstverständlich dem Beutelsbacher Konsens folgend, ohne überwältigen zu wollen.

Die historisch politische Bildung in Gedenkstätten muss, um aus dem historischen Ort einen lebendigen Ort der Geschichtsvermittlung werden zu lassen, an dem die berühmte Frage „Hat das eigentlich etwas mit mir zu tun?“ eindeutig mit „JA“ zu beantworten ist, seismographisch auf gesellschaftliche Entwicklungen, Themen und Fragestellungen zu reagieren, ohne die oben genannten Kernaufgaben zu vernachlässigen.

Dabei gibt es immer wieder auch zahlreiche Zielkonflikte, denn die Menschen kommen in die Gedenkstätten und Erinnerungsorte mit gewissen Bildern im Kopf, mit Erwartungshaltungen und Vorstellungen, die mitunter auch enttäuscht werden. Das hat zB mit der Tatsache zu tun, dass es glücklicherweise nicht mehr die Orte sind, die die Peiniger einst und mitunter fluchtartig verließen. Gedenkstätten sind immer auch und notwendigerweise gestaltet und damit sind wir schon bei für Gedenkstätten ganz wesentlichen Fragestellungen

- Authentizität vs Benutzbarkeit durch Besucherströme (**ABB: Sondage 3**)
- Enttäuschte Erwartungshaltungen: (**ABB**) (Beispiel: Checkpoint Charlie) oder auch in der Gedenkstätte Flossenbürg: „Keine Gaskammern“
- Gedenkstätten als Pilgerstätten für ungebetene Gäste: (**ABB- Wewelsburg, Trabbisafari**)
- A) Wewelsburg: Ting-Raum in Turm als Anziehungsort für Neonazis

- B) (**ABB.**) Museum Berlin-Karlshorst: 8. Mai 2015: Putin-Wölfe und teilweise Umplanung der Gedenkfeierlichkeiten
- Und die Ergebnisse der letzten Wahl und die schwindenden Schwellenängste der Rechtspopulisten sind ein weiteres Thema: „Reichsbürger“-Warnungen vom Land Berlin

In der mir verbleibenden Zeit möchte ich kurz einige **aktuelle Herausforderungen** der historisch-politischen Bildungsarbeit in Gedenkstätten ansprechen.

ABB: Materialität und Zeitzeugen

Unsere Gedenkstätten sind – ich sagte es schon - Orte des Gedenkens und der Erinnerung, aber auch Orte der Information, der Reflexion und Diskussion. Sie verbinden in besonderer Weise historisches Lernen mit politischer Bildung und bieten dabei Zugänge zur Geschichte (und Gegenwart), die in Schulen so nicht möglich sind.

Zentral für die Arbeit an den Orten sind

- die Materialität der Orte/die Bedeutung von Sachquellen (Gebäude, Überreste, Originaldokumente und –objekte),
- Erlebnisse und Erfahrungen von ZeitzeugInnen, die von ihnen erinnerte und verarbeitete Geschichte,
- eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sowie die Vermittlung handlungsorientierten Wissens für die Zukunft, die Förderung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins sowie selbstständiger historischer Urteilskraft aufgrund der Vermittlung von Analyse- und Methodenkompetenz

So gut wie überall in Gedenkstätten gibt es historisch-politische Bildungsangebote für alle Altersstufen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene) – Angebote für Schulklassen und Jugendgruppen bilden aber einen Schwerpunkt. Unsere Erfahrung ist, dass SchülerInnen sich für die Themen der Orte interessieren (lassen), wenn die Ansprache stimmt (d.h. passende Formate und Fragestellungen, Raum und Zeit für Dialog und Diskussion).

ABB: Führung / Kinderführung

Als wesentliche Herausforderungen will ich ein paar wenige Punkte ansprechen:

Generationenwechsel:

Bei Vermittlungsangeboten für Jugendliche stehen Gedenk- und Erinnerungsstätten vor der Herausforderung, ihren zentralen Auftrag – das Gedenken und Erinnern – so zu übersetzen, dass auch diejenigen erreicht werden, die keine eigenen Erfahrungen mit und Erinnerungen an die zu behandelnde historische Epoche haben, gleichwohl in eine Erinnerungskultur hineinwachsen, in der sie mit verschiedenen Erzählungen und kontroversen Deutungsangeboten konfrontiert sind (in der Familie, den Medien, der Schule, Museen und Gedenkstätten). In diesem Zusammenhang ist auch das absehbare Schwinden von ZeitzeugInnen weiter zu diskutieren: Welche Rolle spielen sie bei der Vermittlung von Geschichte, welche Zeitzeugenformate sind geeignet? Diese Diskussion wird aktuell geführt, etwa in der neueren Studie von Frau Prof. Bertram aus Tübingen resp. Konstanz. Fest steht: Begegnungen mit ZeitzeugInnen – egal in welcher medialen Repräsentation – müssen vor- und nachbereitet werden, um das Erfahrene / Gesehene / Gehörte reflektieren, dekonstruieren und daraus einen Sinn bilden zu können.

Gesellschaft verändert sich:

Wie die Gesellschaft als Ganzes verändert sich auch die Besucherstruktur in Gedenk- und Erinnerungsstätten. Es kommen neue Besuchergruppen hinzu und zugleich verschwindet das als „klassisch geltende Bildungsbürgertum“ zunehmend; Vielfalt ist gesellschaftliche Realität, die

sich selbstverständlich auch zunehmend in Gedenkstätten zeigt. Wir reagieren darauf u.a. mit der Entwicklung neuer Angebote, z.B.

- Tastführung für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen
- Führungen und Seminare in Leichter Sprache für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, Lese- und Lernschwierigkeiten
- Führung und Seminar für Willkommensklassen und Geflüchtete, wohlwissend, dass einige von ihnen traumatisiert sind
- Führung und Seminar für Integrations- und Orientierungskurse

Damit öffnen wir Räume nicht allein für die Vermittlung der deutsch-deutschen Geschichte, sondern auch für Begegnungen, für Sprachlernen und für die eigene(n) Geschichte(n) der BesucherInnen im Sinne der überall proklamierten Partizipation. Inklusion und historisches Lernen in der Migrationsgesellschaft bedeutet aber auch, sich mit der eigenen Haltung und der der Mehrheitsgesellschaft zum Umgang mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen – eine Herausforderung, der wir z.B. mit Sensibilisierungstrainings für angestellte und freiberufliche MitarbeiterInnen begegnen.

Angesichts der aktuellsten politischen Entwicklungen, die nicht zuletzt in den Ergebnissen der letzten Bundestagswahl ihren Ausdruck gefunden haben, stellen sich weitere, große Herausforderungen. Während auf der einen Seite Diversität als inhaltlicher Normalfall in der Gedenkstättenarbeit verankert wird, muss auf der anderen Seite ein sicherer Umgang mit jenen Personen/Kräften gefunden werden, die einer vielfältigen und offenen Gesellschaft feindlich gegenüber stehen (auch dafür werden die angestellten und freiberuflichen MitarbeiterInnen in Argumentationstrainings zum sicheren Umgang mit rechtspopulistischen sowie rechts- und linksextremen Äußerungen im Rahmen von Führungen und Seminaren fortgebildet). Dabei sind die Orte der SBM zur deutsch-deutschen Teilungs- und Fluchtgeschichte, Diktatur und Demokratie in besonderem Maße geeignet, den Wert von Grund- und Freiheitsrechten für das Gemeinwesen wie auch für das eigene Leben zu erzählen und zu vermitteln.

Mein knappes Fazit lautet:

- Gedenkstätten sind auch Dienstleister der Gesellschaft und können Foren für zeitaktuelle Fragen liefern
- Wir dürfen uns nicht zurücklehnen und müssen unsere Angebote regelmäßig hinterfragen, um zeitaktuell zu sein und um die Menschen in ihren diversen Lebenswirklichkeiten zu erreichen
- Gedenkstätten dürfen nie „fertig“ werden
- Neue Formate, neue Zielgruppen, neue Angebote für sich wandelnde Bevölkerung, zB mit „Outreach-Stelle“; Inklusion und Partizipation formate entwickeln, Themen, die in unserer Gedenkstätte zuletzt auch mit dem Bundespräsidenten bei dessen Antrittsbesuch im Land Berlin mit unterschiedlichsten Bildungsträgern diskutiert wurden (**ABB Steinmeier**)
- Ein wesentliches Ziel der historisch-politischen Bildungsarbeit ist die Vermittlung von Methodenkompetenz wie auch die Befähigung zur Kritikfähigkeit. Dies geschieht auch dadurch, historische Hintergrundinformationen in unterschiedlichen Formaten zu liefern, um aktuelle Fragen besser verstehen, analysieren und bewerten zu können. Deshalb ist Aktualisierung so wichtig: „Man muss die Menschen dort abholen, wo sie stehen“.

Darin sehe ich dauerhafte Aufgaben und Konstanten unserer aktuellen Arbeit, gerade aber auch für die nächsten Jahre. Damit sind aber auch Erwartungshaltungen definiert, die an uns herangetragen werden, sei es von Lehrern, aber mitunter auch von unseren Zuwendungsgebern. Überall finden wir engagierte Kolleginnen und Kollegen, die dies umsetzen wollen und deutlich machen, dass wir längst – und glücklicherweise – weit entfernt sind vom Geschichtsverständnis

des Doktor Cornelius in Thomas Manns bald 100-jährigen Novelle „Unordnung und frühes Leid“ aus dem Jahre 1925, mit der ich enden möchte.

An einer Stelle nämlich lässt Thomas Mann seinen Protagonisten leicht ironisch Folgendes über dessen Kollegen, die Professoren der Geschichte und deren Verständnis von Geschichte, berichten: „Er weiß, daß Professoren der Geschichte die Geschichte nicht lieben, sofern sie geschieht, sondern sofern sie geschehen ist; daß sie die gegenwärtige Umwälzung hassen, weil sie sie als gesetzlos, unzusammenhängend und frech, mit einem Worte als „unhistorisch“ empfinden, und daß ihr Herz der zusammenhängenden, frommen und historischen Vergangenheit angehört. Denn über dem Vergangenen, so gesteht sich der Universitätsgelehrte, wenn er vor dem Abendessen am Flusse spazierengeht, liegt die Stimmung des Zeitlosen und Ewigen, und das ist eine Stimmung, die den Nerven eines Geschichtsprofessors weit mehr zusagt als die Frechheiten der Gegenwart.“³

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

³ Thomas Mann. Der Tod in Venedig. Erzählungen. Berlin und Weimar 1989. S. 280.